

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 47 (1985)
Heft: 2

Artikel: Das medizinische Werk des Wundarztes Michel Schüppach (1707-1781) an Hand seiner Rezept- und Ordinationsbücher
Autor: Wehren, Eugen
Kapitel: 8: Schüppachs Heilmittel und Heilverfahren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-246336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- «Burgdorf Jungfer Schnel alt 35 Jahr Mit einer üblen circulation im Geblüt - mit palpitatione Vapor und Spannung auf den Nerven und obstructione Mensis - und ein Manium könnit erfolgen. Spec Seri contr Malo hip 8 pris mit einem Schopen Schotten morgens, Gutt aperitiv abend 20 in Wasser, Spec. Mensis als Tisan, Pulv. Cephalii alle morgen Eine Preise schnupfen. Nach ausgebrauch Lax Infabat 14 abens 2 in Aqua Borugin [Boraginacea].»

Zwei Beispiele von «Phrenitis» aus der Praxis Schüppachs:

- «3. Oct. 1773 Schangnau Ein Man mit phrinite, Species acid., Aqua Hospitalis op 1 Pfund, Tinctura Guma, Pulvis Temperans 6, Pulvis Cremate 6, Pulvis Vomet mit Essig zu Pflaster.»
- «29. Juli 1780 Unterwalden zu Giswill Joh. Melchior Jolad[?] alt 3 Jahr Mit einer Frenesia und völlig verwirret. Pill Lax 5, Species Seri contr. Malo hip. 8 pris mit einem halben Mass Schotten. Morgens Pulvis ferri, alle 8 aben mit Schotten. Nach ausgebruch: Liq. Sudorific aperitiv morg 20 Tropfen mit Schotten. Pill Letharg 30 alle aben 3, Species Malo hipoc. als Tisan. Aqua apoplexiae das haupt wäschen. Empl. visicator in genick - Purgativ Cephalii -Pulv. Cephalii.»

In einzelnen Fällen hat Schüppach nur den Zustand des Patienten kurz beschrieben, ohne sich auf einen Krankheitsnamen festzulegen:

- «29. Sept. 1769 Langnau die verwirt Mutter mit der Disenterie. Aqua Scherbe Guma, Pulvis fortis, Pulvis Diarea 1 Pfund 6 pris [täglich].»
- «28. Nov. 1773 Gut. . ?. Frau Madlen Bygalrich, so von einer Katz gebissen und Sinn verwirrt [Meningoencephalitis nach Katzenbiss mit Übertragung eines Virus aus der Psittakose-Gruppe?], Pulvis ferri 8/Vometiv/Tct. Hospite alb./Pill. anod. abens 2. Pill. Lax. Aur. 6/Empl. vesicat./Pulv. purget ceph/Aderlässli.»

Das sind die spärlichen, belegbaren Angaben, die sich zum Thema dieses Kapitels haben zusammentragen lassen.

Um den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu sprengen, müssen wir an dieser Stelle auf weitere Krankheits- und Fallbesprechungen verzichten. In den letzten Abschnitten wird versucht, einige Teilaspekte der Sicht Schüppachs von der Krankheitslehre herauszuarbeiten.

8. Schüppachs Heilmittel und Heilverfahren

Über die Behandlungsmethoden Schüppachs kann erst für die Zeit ab 1758 Gütiges ausgesagt werden. Aus den wenigen Aufzeichnungen im einzigen noch erhaltenen Abrechnungsbüchlein vom Jahre 1758 konnten in einem früheren Kapitel wichtige Einzelheiten festgehalten werden (Krankenbesuche und Kurhaustätigkeit). Aus dem gleichen Jahre 1758 stammt das älteste erhaltene Rezeptbuch Schüppachs in einer Lehrlingsabschrift. Dieses und die später geschriebenen Rezeptbücher sind an sich hochinteressant; sie gewinnen ihre eigentliche Bedeutung aber erst in der praktischen Anwendung, von welcher uns die ab 1768 geführten Sprechstunden-Tagebücher, die sogenannten Ordinationsbücher, Kunde geben. Michel Schüppach hat seine Rezepte in sogenannten «Manualen» zusammengestellt. Heute ist nur noch ein solches Manual

vorhanden. Es trägt die Jahrzahl 1771 und wird im Historischen Museum Bern aufbewahrt. Auf 379 Seiten sind zirka 600 von einem Kanzlisten oder Apotheker handgeschriebene Rezepte aufgeführt, welche zur Bereitung von Teemischungen, Pulvern, Essentien, Mixturen, Elixiren, Gouten (Tropfen), Liquores, Electuarien, Balsamen, Decoctionen, Syruben, Panaceen, Latwergen, Pflastern und Salben bestimmt waren. Die Manuale durften von den Lehrlingen abgeschrieben werden.

Neben den Manualen hat Micheli noch ein privates, gut gehütetes «Receptbuch» zusammengestellt, welches er seinen Lehrlingen offenbar nicht auszuhändigen pflegte. Ich möchte diese Rezeptsammlung im Unterschied zu den Manualen als die «private Rezeptsammlung»⁸ bezeichnen, deren Rezepte die bekannten, originellen Namen tragen, welche als Decknamen aufzufassen sind:

- Ammann im Steckholz
- Das süsse und liebliche Himmelstauw
- Blüemlihärz
- Das Metalisch und philosophisch Lebenspulver
- Schwobs Änni
- Müli von Plämp
- Fürs Untür
- Der Stärckste ist Meister
- Prophetenböre, und viele andere mehr.

Sie sind von einem anderen Kanzlisten (Apotheker?) ins Reine geschrieben worden als diejenigen der Manuale. Sehr interessant sind die zum Teil gedruckten Begleitschreiben zu den Rezepten. Stellenweise hat Schüppach eigenhändig kurze Ergänzungen beigefügt. Diese Decknamen waren in gut leserlicher Schrift auf den vielen Flaschen, Schachteln und Büchsen seiner vorzüglich eingerichteten «Pharmacie rustique» aufgezeichnet. Sie kamen sogar auf der schon erwähnten Radierung von Barthélemi Hübner vom Jahre 1775 zur Darstellung. Hübner hat das Bild aufgrund einer Zeichnung von G. Locher aus dem Jahre 1774 graviert. Diese Zeichnung nach Natur war bestimmt von Michel Schüppach persönlich in Auftrag gegeben worden, als Vorbereitung zum Hauptauftrag an Hübner. Dadurch wurde die Radierung, welche später in Basel und Paris käuflich erworben werden konnte, zu einem wichtigen Dokument. Ohne Einwilligung des Doktors ist wohl kein Detail dieses Bildes zur Darstellung gekommen. Auf dem Höhepunkt seines Ruhmes angelangt, konnte der «Médecin de la Montagne» nun aller Welt zeigen, was er zu bieten hatte: das Vertrauen der höchsten Kreise, seine legendäre diagnostische Begabung und eine vorbildlich eingerichtete, eher ländlich anmutende Apotheke. Diese und die ländlichen Trachten Schüppachs und seiner Gehilfin, wohl seiner zweiten Frau, Marie geborene Flückiger, kamen der schwärmerisch-bewundernden Zuneigung des Dixhuitième zum Einfach-Natürlichen entgegen.

Die lesbaren, aber unverständlichen Anschriften auf den Arzneigefässen gaben Anlass zum Rätselraten über die zugrunde liegenden Rezepte. Der Betrachter vermutete darunter sowohl uraltes medizinisches Volksgut aus unserem Lande, als auch exotische Medikamente aus fernen Ländern.

Beim Durchlesen der Rezeptbücher Schüppachs bekommt man den Eindruck, dass seine Medikamente vorwiegend aus dem Pflanzenreiche stammten. Eine genaue Analyse des Manuales und der privaten Rezeptsammlung ergibt statistisch folgende Verteilung:

- Rein pflanzliche Anteile 53%
- Rein chemische Anteile 6%
- Pflanzliche Rezepte mit einem meistunbedeutenden «chemischen» Zusatz 30%
- Pflanzliche Rezepte mit einem meistunbedeutenden «animalischen» Zusatz 11%

Bezogen auf den gesamten Arzneischatz Schüppachs machen die pflanzlichen Komponenten 80% aus. Bevor wir jetzt an die Besprechung der verschiedenen Gruppen von Arzneimitteln herantreten, wollen wir uns daran erinnern, dass die Krankheiten nach humoralpathologischer Ansicht einerseits von Störungen im Gleichgewicht der vier Säfte herrühren und andererseits aus dem Überwiegen von Wärme, Kälte, Feuchte und Trockenheit in den Geweben resultieren. Von dieser Warte aus gesehen, war die Therapie der Humoralpathologen fast ausschliesslich Allgemeinbehandlung. Eine organspezifische Behandlung kannten sie nur bei fehlerhaftem Aufbau, Lageveränderungen oder Verletzung eines Organes. Die Medikamente zur Behandlung von Säfte-Entmischungen kann man ebenfalls nicht als Specifica, als spezifische, das heisst gegen eine bestimmte Krankheit wirksame Arzneimittel, bezeichnen, da sie meistens gleichzeitig mehrere der vier Säfte beeinflussen konnten. Das galt für viele Heilmittel, welche nach damaliger Ansicht sowohl Schleim als schwarze Galle aus dem Körper zu leiten vermochten.

8.1. Heilpflanzen, «dienlich» gegen Störungen im Gleichgewicht der Säfte

Einheimische Pflanzen, deren Wirkstoffe nach Ansicht der Humoralpathologen vorwiegend übermässig aufgetretenen *Schleim* aus dem Organismus abzuleiten vermochten:

Foeniculum vulgare Miller	Fenchel
Primula veris L.em. Hudson	Frühlings-Schlüsselblume
Ulmus scabra Miller	Bergulme
Chrysanthemum Parthenium [L] Bernh.	Mutterkraut
Ruta graveolens L.	Raute
Levisticum officinale Koch	Liebstockel
Fraxinus excelsior L.	Gemeine Esche

Gleichwirkende exotische Pflanzen:

Ipomea Purga Hayne	Jalape
Citrullus colocynthis Schrad.	Koloquinte
Globularia Alypum L.	Turbith
Ferula galbaniflua	Galbenkraut oder Mutterharz
Opopanax Chironium [L] Koch	Opopanax
Lavandula Spica L.	Lavendel
Ferula Sumbul Hook	Sagapenum, Serapinkraut

Zur Ableitung von überflüssiger *schwarzer Galle* verordnete Schüppach meist die folgenden Heilpflanzen:

Helleborus niger L.	Christrose
Cnicus benedictus L.	Benediktenwurz
Cuscuta Epithymum [L.] Murray	Quendelseide
Mentha Pulegium L.	Poleiminze, Polei
Veratrum album L.	Weisser Germer

Gleichwirkende exotische Pflanzen:

Myricaria germanica [L.] dest.	Tamariske
Citrus limonum Risso	Limone
Cassia angustifolia Vahl	Senna

Einheimische Heilpflanzen, welche vorwiegend *gelbe Galle* ausführten:

Centaureum pulchellum [Sw.]Druce	Kleines Tausendguldenkraut
Ononis spinosa L.	Dornige Hauhechel
Chelidonium majus L.	Schöllkraut

Exotische Heilpflanzen, welche vorwiegend *gelbe Galle* ableiten:

Curcuma xanthorrhiza Roxb.	Gelbwurzel
Convolvulus scammonia L.	Purgierwinde
Aloe ferox Miller	Kap-Aloe

Wenn der vierte Saft, nämlich das Blut, im Übermass vorhanden oder schlecht zusammengesetzt war (Schüppach sprach bei den letzteren Fällen von «dickem»/«limigem»/«faulem»/«bösem»/«inflammiertem» oder «scharpfem» Geblüt), so wurde zur Ader gelassen. Von diesem besonderen Heilverfahren soll in einem späteren Kapitel die Rede sein.

Die meisten der obigen humoralpathologischen Verordnungen gehen auf Hippokrates und seine Schüler zurück, welche bereits 273 Heilpflanzen und deren Wirkungen beschrieben haben. Für die schwarze Galle, welche nie existiert hat, ist auch in neuerer Zeit kein Korrelat, kein entsprechender Saft gefunden worden, welcher durch die Schwarzgalle treibenden Pflanzen hätte beeinflusst werden können.

Schüppach behandelte Krankheiten und Konstitutionstypen²¹, welche aus dem Überwiegen von Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchte herrührten, regelmässig und gewissenhaft mit Mitteln von entgegengesetzter Qualität. Von Hippokrates ist der Satz überliefert: «Das Entgegengesetzte heilt das Entgegengesetzte.»

Neben der Hauptklasse der heiss-, kalt-, trocken- und feuchtmachenden Mittel unterscheidet Galen eine zweite Klasse von Medikamenten, welche neben dieser Hauptwirkung noch eine Nebenwirkung besitzen. Die bitteren Mittel gehören meist von vornherein zu den wärmenden, und zwar in einem höheren Grade wärmenden Mitteln. Die süssen haben dagegen einen geringeren Grad von Wärme, sind jedoch oft von feuchtender Wirkung. Die sauren Mittel sind meist kalter Natur. Diese Unterteilung der Medikamente aufgrund von Prüfungen durch den Geschmacksinn lässt die Qualitätenlehre mit ihren weitgehenden Konsequenzen erst recht als spekulativ und fragwürdig erscheinen.

Das schliesst allerdings nicht aus, dass auch das uralte Erfahrungsgut, welches die Völker auf diesem Gebiete unabhängig von Theorien zusammengetragen haben, im Laufe der Zeit irgendwie Eingang in das galenische Lehrgebäude gefunden hat. Das dürfte vor allem für die dritte Klasse der Medikamente nach der Einteilung Galens zutreffen, nämlich für die Specifica. Zu diesen gehören zum Beispiel Abführ- und Brechmittel; hautrötende und granulationsfördernde Mittel; erweichende, schweisstreibende, wassertreibende und steinbrechende Mittel.

8.2. Heilpflanzen, «dienlich» gegen Störungen im Gleichgewicht der galenischen Qualitäten

Zur Behandlung von «hitzigen» Krankheiten und Fiebern aller Art waren es Pflanzen von vorwiegend «kalter Natur, Kraft und Eigenschaft» (Ausdrucksweise des Iacobus Theodorus Tabernaemontanus in seinem Kräuterbuch, Ausgabe 1664), zum Beispiel:

Cichorium Intybus L.	Wegwarte
Sempervivum tectorum L.	Dach-Hauswurz
Veronica officinalis L.	Gebräuchlicher Ehrenpreis
Hordeum vulgare L.	Gerste
Berberis vulgaris L.	Berberitze
Equisetum arvense L.	Ackerschachtelhalm
Cydonia maliformis Miller	Quittenbaum
Vaccinium Myrtillus L.	Heidelbeere
Tamarindus indica L.	Tamarinde
Santalum album L.	Sandelholzbaum

Pflanzen von *wärmender und trocknender* Wirkung, die Schüppach beispielsweise im Rezept «Species Matris» gegen verschiedene Frauenleiden, besonders gegen die durch «kalten Schlim in der Mutter» verursachte Unfruchtbarkeit verschrieben hat, nach heutiger Nomenklatur:

Levisticum officinale Koch	Liebstöckel
Peucedanum Ostruthium [L.] Koch	Meisterwurz
Valeriana officinalis L.	Baldrian
Pimpinella major [L.] Hudson	Gr. Bibernelle
Pimpinella saxifraga L.	Kleine Bibernelle
Artemisia alba Turra	Weisser Beifuss
Artemisia vulgaris L.	Gemeiner Beifuss
Chrysanthemum parthenium Bernh.	Mutterwurz
Arnica montana L.	Arnika oder Mutterwurz
Marrubium vulgare L.	Andorn oder Mutterkraut
Angelica Archangelica L.	Engelwurz
Alpinia officinarum Hance	Galgant
Carum carvi L.	Wiesenkümmel
Stachys officinalis [L.] Trevisan	Heilziest oder Betonie

Matricaria Chamomilla L.	Echte Kamille
Melissa officinalis L.	Zitronenmelisse
Thymus Serpyllum L.	Feld-Thymian
Mentha pulegium L.	Poleiminze
Ruta graveolens L.	Raute
Citrus sinensis L. oder Aurantium L.	Orangenbaum
Laurus nobilis L.	Lorbeeren
Foeniculum vulgare Miller	Fenchel
Carum carvi L.	Wiesenkümmel

Sämtliche Komponenten dieses Rezeptes gehören zu den wärmenden und trocknenden Heilmitteln, und zwar bis in den dritten und sogar vierten Grad. Sogar von den Orangen hat Schüppach nur die wärmende und trocknende Fruchtschale verwendet und nicht den «kalten und feuchten» Fruchtsaft. Krankheiten von bekannter, eindeutiger Qualität hat Schüppach stets gewissenhaft und lehrbuchmässig mit Medikamenten von entgegengesetzter Qualität behandelt. Viele dieser Rezepte waren ganz oder teilweise von Ärzten und Schärern aus früheren Generationen abgeschrieben worden. Der Bergdoktor scheint Rezepte mit 6, 10 bis 30 und noch mehr Komponenten geliebt zu haben. Das lässt sich beim Vergleich mit Rezeptbüchern anderer Schärer oder Ärzte eindeutig feststellen. Bei der Auswahl zusätzlicher Komponenten achtete er sorgfältig auf die richtige Qualität. Er war imstande, während der Sprechstunde aus dem Stegreif sonst nicht bekannte Rezepte zusammenzustellen, deren Komponenten ebenfalls von gleicher Eigenschaft waren.

Beim nachfolgenden Rezept, welches in seiner privaten Rezeptsammlung aufgezeichnet ist, kam es ganz besonders auf die sorgfältige Auswahl von Komponenten mit warmer bis heisser Qualität an. Viele der damals bekannten Gifte hatten die Qualität «kalt im 4. Grade»; das heisst im höchsten möglichen Grade. Gegen starke Schmerzen verordnete er gelegentlich Extrakt aus dem sehr giftigen Wasserschierling, *Cicuta virosa* L., welcher kalt und trocken im 3. Grade war und nach Angaben von Dioskurides (um 60 n.Chr.) «durch seine Kälte tötete». Das Rezept für die «*Pillulae Resolventes*» enthielt die folgenden Bestandteile (unter gleichzeitiger Angabe des betreffenden galenischen Wärmegrades):

Terra foliata tartari, Weinstein 4.°

Press-Saft aus *Dorema Ammoniacum* D. Don 3.°

Press-Saft aus *Commiphora Mukul* Engelman 2.°

Press-Saft aus *Canarium luzonicum* Miq. 3.°

Press-Saft aus *Ferula galbaniflua* Boissier et Buhse 3.°

Press-Saft aus *Ferula nodiflora* Drude, eventuell *Ferula glauca* Ry oder *Ferula communis* Linné 3.°

Press-Saft aus *Asa foetida* Linné 4.°

Extrakt aus *Cicuta virosa* Linné 3.°

Die Gefährdung des Patienten durch die verordnete *Cicuta virosa* wurde von den Humoralpathologen nicht durch eine besonders sorgfältige Dosierung zu vermeiden versucht, sondern durch gleichzeitige Verabreichung einer genügenden Anzahl von stark «wärmenden» Heilmitteln. Der in den Wurzeln enthaltene Giftstoff Cicutoxin

gehört zu den Krampfgiften wie Picrotoxin und Strychnin. Aus dem entsprechenden Rezept Schüppachs lässt sich der Giftgehalt nicht berechnen, da die Dosierung der Komponenten und die Anzahl der daraus gefertigten Pillen – möglicherweise aus Gründen der Geheimhaltung – nicht angegeben sind. Ein Patient aus dem damaligen Herzogtum Savoyen musste beispielsweise nach einer Konsultation vom 4. Januar 1776 auf Geheiss Schüppachs 16 Tage lang jeden Abend zur Schmerzstillung eine solche Pille einnehmen. Wir dürfen annehmen, dass die richtige Dosierung dieses uralten Heilmittels dem Bergdoktor bekannt war.

Schüppach und seine Zeitgenossen haben von ihren Vorgängern zahlreiche Heilpflanzen übernommen, welche heute als giftig betrachtet werden. Beispielsweise:

Angelica archangelica, Engelwurz	schwach giftig
Sambucus Ebulus, Zwerghollunder	giftig +
Aquilegia vulgaris, Gemeine Akelei	giftig +
Artemisia Cina, Zitwersamen	giftig +
Asarum Europaeum, Haselwurz	giftig +
Physalis Alkekengi, Lampionblume	giftig +
Phytolacca Americana	giftig +
Hedera Helix, Efeu	giftig +
Mentha Pulegium, Poleiminze	giftig +
Fumaria officinalis, Erdrauch	giftig +
Gratiola officinalis, Gnadenkraut	stark giftig + +
Peganum Harmala, Steppenraute	stark giftig + +
Ilex aquifolium, Stechpalme, Beeren	stark giftig + +
Arum maculatum, Gefleckter Aronstab	sehr stark giftig + + +
Helleborus niger, Christrose	sehr stark giftig + + +
Veratrum album, Weisses Germer	sehr stark giftig + + +

und viele andere mehr.

Schüppach kannte die Gefährlichkeit der letztgenannten, sehr stark giftigen Kräuter. Trotzdem fügt er immer wieder das eine oder andere, manchmal sogar mehrere derselben, gewissen Rezepten zu. Durch gleichzeitige Verabreichung von Pflanzen mit entgegengesetzter Qualität sucht er die gefährlichen Komponenten gleichsam zu neutralisieren. Er scheint von der magischen Vorstellung beherrscht zu sein, dass gewisse Pflanzen gerade wegen ihrer Gefährlichkeit seinen Rezepten eine besonders wirksame Heilkraft zu verleihen vermögen. Er hat sich gesagt, Heilkraft und Gefahr treten in ganz nahe Beziehung zueinander. Gefahr steigert die Heilkraft; man muss bloss das Geheimnis der Entgiftung kennen und richtig anwenden. Anders ist das nächste Rezept, das «Electuarium¹² Hytropies», aufgeschrieben auf Seite 295 des Manuals 1771, nicht zu verstehen:

Unter den 14 wassertreibenden Komponenten fällt das sehr stark giftige Extractum Hellebori nigri auf, welches warm und trocken im 2. Grad ist. Das von Schüppach diktierte Begleitschreiben lautet: «NB [Nota bene] Es ist wohl zu merken, dass obiges Medicament nur bey zimlich starcken und robusten Leuthen zu gebrauchen ist. Es gehört sonst noch Extractum hellebori albi [aus dem sehr stark giftigen Veratrum album, warm und trocken im dritten Grad] darzu, weil aber derselbe zimlich gefährlich

und mit aller führ-sichtigkeit muss gebraucht werden, habe ich es in recipe ausgelassen, und kan ein vorsichtiger Practicus noch gut finden [es] nachzusetzen.»

Wir haben heute andere Vorstellungen von «Nihil nocere» [Nichts schaden]!

Heilpflanzen von «feuchter» oder «feuchtender» Qualität kamen im langen Zeitalter der humoralpathologischen Krankheitsbehandlung eher selten zur Anwendung, da eigentliche «trockene» Gesundheitsstörungen, abgesehen von der Tuberkulose, eher selten waren. Tabernaemontanus führt im Inhaltsverzeichnis seines Kräuterbuches keine «trockene» Krankheit an, hingegen 31 «feuchte» Störungen: Böse/faule/grobe/kalte/melancholische/phlegmatische/scharfe/schleimige/überflüssige/versaltzne/wässerige/zähe und andere «Feuchtigkeiten».

Michel Schüppach und seine Zeitgenossen verordneten gegen fieberhafte Krankheiten aufgrund jahrhundertealter Tradition Medikamente mit «kühlenden» Eigenschaften. Wenn besonders hohe Fieber, die sogenannten «brennenden Fieber», zu bekämpfen waren, fügten sie den kalten Mitteln noch feuchte hinzu. Im Manual Schüppachs aus dem Jahre 1771 ist auf Seite 81 das folgende Rezept aufgeschrieben: «Aqua ad febris ardens M.S.»

Neben kühlenden Heilpflanzen enthält es die folgenden mit feuchtender Qualität: *Anagallis arvensis* L., Ackergauchheil (Schüppach verwendete noch den alten Namen *Beccabunga*)/*Lactuca virosa* L., Giftlattich und *Borago officinalis* L., gebräuchlicher Boretsch. Der Giftlattich war je im dritten Grade, also besonders kalt und feucht.

Am 20. September 1774 erschien in seiner Sprechstunde «M.[Mademoiselle oder Madame] De Roque de Soulternen, Haute Alsace, agée de 21 ans». Befund des Doktors: «Die leber und lung samt dem geblüt trocken».

Er liess für die junge Dame das Rezept «*Pulvis Soteriae*» zubereiten, welches zwei Pflanzen mit feuchtender Wirkung enthielt: *Glykyrrhiza glabra* L. (*Liquiritia*), Süssholz, und *Zingiber officinalis* Roscoe, Ingwer.

Oft stellt er «Vertröchnung» der Nerven fest. Aus den Tagebucheinträgen ist nicht ersichtlich, was er darunter eigentlich verstanden hat: Am 26. November 1773 erhob er nach Untersuchung einer 20jährigen Frau den folgenden Befund: «... ein schwacher Magen, Vabor, trocken Nerven.» Und am 12. Juli 1774 bei «Mr. le Baron De Loÿs De la Bâtie agé de 45 ans» aus Evian: «... mit ein tartarösen Chylus und Säure des Magens auch ein Art[hritis] vagans samt Vertröchnung der Nerven».

Am 22. Juli 1776 fand er bei einer Frau aus «Hochstetten bey Thun»: «... obstructio in der leber und die Nervsaffte trocken und das geblüt dick. dis auch in den Nerfen opitcum [Schreibweise Schüppachs für *opicum*].»

Galen hat in seiner Schrift «*De sanitate tuenda*»²² nachdrücklich auf die Bedeutung der Gesundheitspflege hingewiesen. Diese sei wichtiger als die Heilung von Krankheiten, sagte er. Schon das Kind soll zu aktiver Anteilnahme an seiner Gesundheit erzogen werden. Das optimale Gleichgewicht zwischen den vier Säften wird erst im Erwachsenenalter erreicht. Beim Kind und bei dem Jugendlichen überwiegt noch die Wärme und die Feuchtigkeit. Im Alter erlöscht die Lebenswärme. «Der Mensch wird kalt und trocknet aus». Deshalb soll der alternde Mensch wärmende und feuchtende Nahrungsmittel und Getränke bevorzugen.

Michel Schüppach hat auf die mit zunehmendem Alter auftretende Neigung zur «Austrocknung» geachtet. Eines von vielen Beispielen: «12. Oct. 1769 Bern Frau Landschreiber . . . mit Crudität des Magens ein absorung der Massa sanguinis und aller Lebenssäfte Pulvis Specularis [Ein Magenmittel, Rezept unauffindbar] Thee Hep. Nephrit. [Offenbar ein Leber-Nieren-Mittel mit wahrscheinlich «feuchtenden» Komponenten. Rezept ebenfalls unauffindbar].»

Die Tuberkulose, in den Ordinationsbüchern fast immer «Aussorung» genannt, zählte zu den besonders stark austrocknenden Krankheiten.

8.3. Beispiele aus der Signaturenlehre

Einige Heilkräuter oder Teile derselben wurden von den alten Ärzten aufgrund der magischen Vorstellung von der Kraft des Gleichen, des Analogon und des Übereinstimmenden ausgewählt. Bestimmte pflanzliche und tierische Drogen galten als von der Natur gekennzeichnet, um ähnlich aussehende krankhafte Veränderungen günstig beeinflussen zu können. Die Lehre, welche sich aus solchen Vorstellungen ergab, nannte man deshalb die Signaturenlehre. Samen von *Lithospermum officinale* L., Gebräuchlicher Steinsame, oder die Brutknospen von *Saxifraga granulata* L., Knollensteinbrech, haben grosse Ähnlichkeit mit gewissen Steinchen der Harnwege; deshalb fanden diese Pflanzen Verwendung zur Bekämpfung des Steinleidens. Ein anderes Beispiel: Die grössere Doppelknolle des Knabenkrautes galt in alten Zeiten als potenzfördernd, die kleinere als potenzhemmend.

Bauchwandhernien oder -brüche entstehen meist an denjenigen Stellen, da röhrenförmige Gebilde (grössere Blutgefässe, der Samenstrang usw.) aus der Bauchhöhle austreten. Schüppach behandelte die Träger solcher Brüche mit geeigneten Verbänden sowie durch innerliche und äusserliche Anwendung von vermeintlich festigenden Pflanzen. Seit dem Mittelalter gehörten dazu einerseits Wallwurz oder Beinwell, andererseits die sogenannten Durchwaxspflanzen, welche auch «Stopfloch» genannt wurden. Es handelte sich meist um *Bupleurum rotundifolium*, Ackerhasenohr; um *Brassica Napus*, Bodenkohlrabi, oder um *Lepidium perfoliatum*, Durchwachsenblättrige Kresse. Gemäss der Signaturenlehre hatte das vom Stengel durchwachsene Blatt die Aufgabe, eine entstandene Bruchpforte zu durchwachsen, zu festigen und zu verschliessen.

Am 17. November 1769 ist eine Frau aus Jegenstorf beim Bergdoktor erschienen, um sich wegen eines Vorfalls der Gebärmutter beraten zu lassen. Er verschrieb ihr zunächst eine adstringierende «Species vini rubri» zur äusserlichen Anwendung in Form von Umschlägen. Dann schrieb er aus dem Stegreif ein zusammengesetztes «Pulvis» in das Ordinationsbuch ein:

«Pulvis Consolite [*Consolida*, der frühere Name für *Symphytum officinale* L., Wallwurz oder Beinwell] Perifoliata [*Bupleurum rotundifolium* L., Ackerhasenohr]; Lepid. [*Lepidium perfoliatum* L., Durchwachsenblättrige Kresse]; Ostrii [*Peucedanum Ostruthium* [L.] Koch, Meisterwurz. Uterusmittel; siehe oben in der «Species Matris»]; Lansole [*Plantago lanceolata* L., Spitzwegerich, dessen Samen in verschiede-

nen Hernien-Rezepten des Württembergischen Arztes Ioannes Scultetus Eingang gefunden haben. Nachzulesen in seinem «Wundartzneyischen Zeug-Hauss» aus dem Jahre 1666].»

Pessare zum Zurückhalten eines reponierten Uterusprolapses scheint Schüppach nicht verwendet zu haben. Solche waren in Form von «Mutterkerzen, Mutterringen und Mutterkugeln» zu seinen Lebzeiten schon längst bekannt.

8.4. «Chymische» Mittel

Die nachfolgend aufgeführten Rezepte aus den Manualen Schüppachs konnten nur von einem erfahrenen Kenner der «Pharmacy» in einem gut ausgerüsteten Laboratorium zu den entsprechenden Medikamenten verarbeitet werden. Dazu gehörten vor allem Schmelztiegel, Destillierkolben, Retorten und ein Reverberier- oder Töpferofen.

- «Lixivium Lithontrypticum M.S.»
- «Cinabr. Antimonii zu machen»
- «Aqua Mercurii M.S.»
- «Oleum vitrioli zu edulcorieren»
- «Essentia Dulcis»
- «Panacea auri»
- «Mercurial M.S.»
- «Pulv. Pimperli pim pim» (Nicht zu verwechseln mit dem «Ung. Pimperlipimp»)

César de Saussure (1705–1783) aus Lausanne will in Schüppachs Laboratorium solche Instrumente, wie sie oben erwähnt wurden, gesehen haben. Ähnliches schrieb auch Professor und Pfarrer Samuel Anton Wilhelmi (1730–1796) aus Bern, welcher auf die selbsterworbenen Kenntnisse Schüppachs in der Chemie hinwies.

Im «Receptenbuch des Chirurges Petter Zürcher» aus dem Jahre 1757, das zu Vergleichszwecken herangezogen werden kann, sind ebenfalls «chemische» Rezepte vermerkt, zu deren Verarbeitung jedoch – im Unterschied zu vielen von Schüppachs Rezepten – meist ein gewöhnlicher Mörser mit Stößel genügte.

In neuerer Zeit, das heisst 1934, ist Hartmann Rordorf²³ aus Massagno in einer sorgfältig redigierten Monographie über Schüppachs Tätigkeit besonders auf dessen Heilmittel eingegangen. Der Autor bestätigte «... Schüppachs vollständige Vertrautheit in der damaligen Materia medica ...». Ferner stellte er fest: «... er [Schüppach] brauchte, wie wir aus seinem Manual ersehen, sehr viele chemische Präparate, sowohl als solche als auch in gut gewählten Mischungen. Er kannte die spezifischen Wirkungen der Quecksilber- und Antimonverbindungen, die des Arsens und die des Bleies; er schätzte Weinstein, Eisen- und Kalkpräparate. ...»

Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich den Leser mit einer gemischt chemisch-pflanzlichen Präparation bekannt machen, welche unser Doktor nicht nur sehr häufig verordnet, sondern auch mit einer sehr aufschlussreichen, langen Liste von Indikationen versehen hat. Es handelt sich um das Rezept für die «*Pillulae Universales M.S.*»²⁴

«Rp) Extract hbis et radices

Veronic

[Veronica officinalis L. . Das hochgeschätzte Kräutlein Ehrenpreis, die ‚Vera unica‘, stund nicht zufällig gleich am Anfang des Receptes];

Centaurium minor

[Centaurium pulchellum [SW] Druce, Kleines Tausendguldenkraut];

Card benedictus

[Cnicus benedictus L., Kardobenedikte];

Peonia

[Paeonia officinalis L. em. Gonan, Pfingstrose];

Camomilla

[Matricaria Chamomilla L., Echte Kamille].

Diese Kräuter zusammen mit genugsamen Wasser abgekocht und nach der Kunst einen Extract daraus formiret.

Davon wird genommen 1 Pfund [heutiges Gewicht 360 g], Nitrum [Kalisalpeter]

1 Pfund, Mercur. Dulc [HgCl, Kalomel] 12 Unzen [also auch 360 g], Oleum

Anisi 2 Drachmen [7,5 g] Öl aus Pimpinella anisum L.

Wohl miteinander im Mörser gestossen und zur B[G?]ehörigen Massa ad Pillularum gemacht.

1. ^{tens} Sie stärken das Hertz und erfreuen die Lebensgeister, machen ein fröhliges Lustiges gemüth und geblüth.
2. ^{tens} Sie stärken die Gedachtnus, das Gehör nimt hinweg das Langwärige Kopfweh, den Schwindel, Taubheit, scharpfen das gesicht, Bewahret den Menschen vor schlagflüss und gefähr. Catharr.
3. ^{tens} Vor[= für] die Miltz und daraus entstehenden Verstopfungen aufzulösen, ist Kein Besser mittel in allen Morbis Chronicis.
4. ^{tens} für einen mit Gallen angefülten magen, woraus Bauchweh, fistel und dergl. entstehen, ist sehr gut.
5. ^{tens} Der Brust und Lungen auch darinnen Befindlichen Geschwühren, Blutspeyen.
6. ^{tens} Insonderheit aber ist es gut für Weiberzustand und Mutter affekten, für Obstructiones Mens. Dient sehr wohl zur Fruchtbarkeit, reiniget die Mutter von Wind, Wasser und Schleim, sie treiben die Verstopfung, und mässigen die überschüssige Menses, führet alles Unnatürliche hinweg.
7. ^{tens} In Gallen fiebern führen diese Pillen gahr wohl aus, und dämpfen die giftige Mater[i].
8. ^{tens} Insbesondere sind sie gut in innerlichen Verwundungen, Blutspeyen, Lungen-sucht, Blutharnen, dämpfen die scharpfen Flüss, so Stranguria verursachen und die Blasen schüwrig macht.
9. ^{tens} Sind sie sehr gut allen tartarischen Nierenschleim abzulösen und abzuführen.
10. ^{tens} Sie führen ab und zertheilen die Winde so sich zwischen die Musculi der eingeweiden verstecken.
11. ^{tens} Diese Pillen dienen auch in podagrischen Flüssen die scharpfe Flüss zu miltern.
12. ^{tens} Sie dienen das Geblüth zu reinigen in allen fistulösen Schäden und unreinigkeit der Limpha.
13. ^{tens} Sind solche auch gut gegen die Hitzigen Fieber und Röthlen.

In dieses Pulver komt nichts Gefährliches von Chymischen Mitteln oder Mineralien, nichts Hitziges und Endzidentes, nichts von Diagrid, Jalap, nichts Narkotisches,

sondern Lauter Balsamica, welche das Humidum radicale stärcken. Die Würckung sind nicht violent, sondern gantz gelind, kommen trefflich allen Complexionen [zu], es trocknet die Feuchten und feuchtet die Trocken en es ist diesem Medicament keines gleich.

Usus.

Man nimt dieselbige morgens nüchtern von gr 5. und steigt alle Tag biss auf den 12. Tag um 1 Stück. Sie machen bis 2 jedes [Mal], mann kan Bey ordentlich warmem Wetter sie gebrauchen, für Operiren durch alle Emunctoria . . .»

Michel Schüppach hat keinem seiner vielen Rezepte eine so lange und so ausführlich formulierte Reihe von Indikationen folgen lassen wie den «*Pillulae Universales M.S.*». Hier haben wir eines der wenigen Dokumente vor uns, das einen kleinen Einblick in seine Vorstellung vom Wesen der Heilkunde gewähren kann. Dieser begleitende Text basiert ganz auf der humoralpathologischen Theorie. Die Pillen vermögen «Verstopfungen» aufzulösen, welche Störungen in der Säfteverteilung verursachen können. Ihre Wirkstoffe führen alles «Unnatürliche», die tartarischen, podagrischen und fistulösen Flüsse aus dem Körper. Sie «dämpfen üble Schärpfen» und führen «Unreinigkeiten der Lymphe» aus. Sie stöbern versteckte Winde in den Eingeweiden auf, um sie beizeiten per vias naturales auszutreiben. Ansonsten werden sie als «verschlagene Winde» luftembolieartig in verschiedenste Organe verfrachtet, beispielsweise in die Lungen (23. Nov. 1769); in die Gebärmutter (21. Juli 1774/4. Okt. 1774 usw.); in die Gallenblase (25. Nov. 1773); in das Scrotum (22. Juni 1774) und sogar in das Herz (ebenfalls 22. Juni 1774). Hat Schüppach im letzteren Falle durch direkte, von Hippokrates erwähnte Auskultation ein «blasendes» oder «musikalisches» Herzgeräusch gehört? Oder das Glucksen einer Hiatushernie?

Glücklich der Arzt, der seinen Kranken auf einfache Weise ein «fröhliges, lustiges Gemüth und Geblüth» vermitteln konnte.

Wer das Rezept für die *Pillulae Universales* etwas näher anschaut, macht sich zunächst Gedanken über die Dosierung des Kalomel und über mögliche chemische Reaktionen zwischen diesem und anderen Komponenten. Kalomel kann bei Gegenwart von organischen Stoffen und von Feuchtigkeit teilweise in Sublimat und in reines Quecksilber übergehen. Dieser höchst gefährliche Vorgang konnte noch verschlimmert werden durch Abspaltung von Nitrat-Ionen aus dem Salpeter und deren Verbindung mit Quecksilber. Aus dem Abschnitt «Usus» ist zu entnehmen, dass eine Pille 5 Gran (nicht Gramm!) schwer war, das heisst 0,31 Gramm. Der Kalomelgehalt pro Pille würde demgemäss 0,10401 Gramm ausmachen, was ziemlich genau der Hälfte der heute geltenden maximalen Einzeldosis von 0,2 entspricht. Die Maximaldosis pro Tag ist heute auf 0,6 g festgesetzt. Diese Grenze war mit 6 von Schüppachs Pillen erreicht. Er liess jedoch die einzunehmende Pillenzahl ansteigen bis zu 12 am 12. Tage, so dass seine Patienten vom 7. bis zum 12. Tage eine erhebliche Überdosis von Kalomel zu sich nehmen mussten. Mit steigender Pillenzahl nahm allerdings auch die abführende Wirkung des Kalomel zu, so dass sicher nur ein Teil davon zur Resorption kam. Schüppach hat sich mit dieser Dosierung an die damals üblichen Regeln gehalten, so dass wir ihm deshalb keinen Vorwurf machen dürfen. In solchen Mengen verursacht Kalomel kurzfristig keine nennenswerten Beschwerden. Das erklärt die damals üblichen heroisch verabreichten Dosen. Im schon mehrmals zitierten «Recepten-

buch» des Peter Zürcher aus dem Jahre 1757 ist ein Wurmpulver aufgeschrieben, bei dessen Einnahme sich der Patient nebst anderen Komponenten gleich 0,78 Gramm Kalomel auf einmal einverleibt hat. Patienten mit «venerischen Kranckheiten» wurden vom gleichen Schärer folgendermassen behandelt: «...thut man ihn [den Patienten] in ein warm Zimmer wo kein Lufft zu kommt; alsdann macht man den Anfang mit 4 gran [0,25 Gramm] Mercurius dulcis [Kalomel] des andern Tags 5 gran und steigt darmit biss der Patient anfangt zu geschwellen und alle Zähn in dem Muhl wacklen und der Speichel wacker läufft Man steigt allsdann wieder ab mit dem Mercurius dulcis bis zu 4 gran. . . .»

Die Pillulae Universales sind von Schüppach sehr häufig verordnet worden, und zwar meistens gegen eitrigte Hautaffektionen oder zur Behandlung der Gonorrhoe oder – wie er diese Krankheit oft nannte – der «Schotebise», das heisst mit dem derbvulgären welschen Ausdruck «Chaude pisse». In den wenigen Fällen, da die Dosierung vermerkt ist, beschränkt sie sich glücklicherweise auf 2 Tabletten pro Tag, morgens eine und abends eine. Die Zahl der abgegebenen Pillen ist jedesmal aufgeschrieben als Anhalt für das rechnungstellende Personal; möglicherweise auch aus forensischen Gründen. Sie betrug entweder 12 oder 20, in seltenen Fällen 30 oder 40. 78 Pillen, wie sie für eine ansteigende 12tägige Kur nötig gewesen wären, habe ich nirgends aufgeschrieben gefunden. Wir wollen hoffen, dass der Doktor am Schlusse der Konsultation angesichts des noch anwesenden Patienten beim Verschreiben von Medikamenten vorsichtiger war als seinerzeit beim Redigieren seiner Rezepte. Grösste Gefahr drohte natürlich dann, wenn die abgegebenen Pillen nicht bis zur letzten eingenommen wurden und der Rest erst nach Jahr und Tag ohne Wissen des Arztes zur Einverleibung kam.

Von den Spätfolgen, die nach intensiven Kalomel-Kuren in Form von Nierenschädigungen auftreten konnten, war zu damaliger Zeit noch nichts bekannt. Deshalb konnte Schüppach von seinen Pillulae Universales sagen: «... In dieses Pulver kommt nichts Gefährliches von Chymischen Mitteln oder Mineralien... nichts von Diagrid [Extrakt aus Convolvulus Scammonia L., Purgierwinde, welchem zur Herabsetzung der stark abführenden Wirkung Quittensaft beigefügt war] . . . , sondern lauter Balsamica, welche das Humidum radicale stärcken . . . » Mit dieser letzteren Bemerkung hat der Doktor auf die Bedeutung einer genügenden Feuchtigkeit der Körpergewebe hingewiesen. Die Pillen sollten vor allem den alternden Menschen vor der drohenden, schon von Galen beschriebenen physiologischen Austrocknung schützen.

8.5. Besondere Kurverordnungen

Für Hippokrates und Galen gehörten sorgfältig redigierte Diätverordnungen zu den wichtigsten Heilverfahren. Dadurch suchten sie gerade bei langwierigen, zehrenden Krankheiten den Patienten bei Kräften zu erhalten und ihm zusätzlich Abwehrkraft gegen weitere Erkrankungen und Rückfälle zu verleihen. Schüppach hat diesen Zweig der Heilkunde mit grosser Sorgfalt gepflegt. In den Ordinationsbüchern steht nach dem Eintrag der abgegebenen Medikamente sehr oft ein Vermerk «auf den Zedel

warten». Es handelte sich um handschriftliche oder gedruckte Diätverordnungen zur unterstützenden Behandlung der «Arthritis vagans», des Malum hypochondriacum, der Wassersucht und vor allem der Tuberkulose. Den verschiedenen Namen nach handelt es sich um Diätverordnungen, um «Cürli», seltener «Cur». Leider kennen wir ihre Zusammensetzung bis heute nicht. Er hat sie häufig verschrieben. Allein für den Herbst 1769 wäre ein Vielfaches der nachfolgend vermerkten Daten aufzuführen:

- Das «gantz Arthrisch Cürli», verordnet gegen «Siatiq» am 4. Dezember 1769
- das «getruckte Cürli gegen Arthritis vagans» am 13. November 1769
- das «Geburts-Cürli» am 9. Dezember 1769
- das «Hordeum-Cürli» gegen «Brust- und Lungfieber» am 10. September 1769
- das «Hühner-Cürli» gegen «Lungenkrankheiten» am 10. September 1769
- am 6. Oktober 1769
- «getruckt» am 16. September 1769
- das «Hitropis-Cürli» gegen Wassersucht am 2. Oktober 1769
- am 24. Oktober 1769
- das «Pouliong [Bouillon]-Cürli» gegen Schwindsucht am 15. Oktober 1769
- am 10. November 1769
- das «Schoten [Milchscharten]-Cürli» gegen «Fieber pütrid»,
«Schwindsucht» und «Malum hypochondriacum» am 19. September 1769
- am 28. November 1769
- das «Seri [Milchserum?]-Cürli» gegen «Aussorung» am 23. November 1769
- am 28. November 1769
- das «Scorife [Scrophulose?]-Cürli» gegen das «Malum
hypochondriacum», «Schwindsucht», «Stranguria
sanguinolenta», «Obstructio des Mesenterium und
der Niere» am 29. November 1769
- am 30. November 1769
- am 10. September 1769
- am 11. Dezember 1769

In diesem Zusammenhang kann mitgeteilt werden, dass die im Bernbiet seit 1759 angebauten Kartoffeln von Schüppach nie erwähnt werden.

Aus vielen Tagebucheinträgen geht hervor, dass er seinen oft einseitig ernährten Kranken empfohlen hat, die verabreichten Pillen und Pulver gemeinsam mit Zwetschgen oder Äpfeln zu zerkaugen oder in frischen Press-Säften von Äpfeln, Birnen, Berberitzen, Brombeeren, Zitronen, Orangen und auch Rüben einzunehmen. Frucht- und Gemüsesäfte sind im letzten Jahrhundert von den Ärzten immer seltener verordnet worden. Sie wurden erst zu Beginn unseres Jahrhunderts als lebenswichtige Ergänzung unserer Nahrung neu entdeckt.

8.6. Externa, das heisst äusserlich anzuwendende Heilmittel

In Anbetracht der häufig spät einsetzenden Wirkung der damaligen Pulver, Mixturen und Pillen suchte man den Krankheiten auch von aussen her, das heisst durch die Haut hindurch, beizukommen; sei es durch Blasenpflaster, welche schlechte Säfte abzuleiten hatten, durch Einreiben von Salbe oder durch Auflegen von Umschlägen und Kräutersäcklein.

Im ersten Beispiel ist unter anderem ein Medikament aufgeführt, welches von der Mundschleimhaut her Besserung bringen sollte:

- «Borto 8. Febr. 1774 H. Obrist Son 13 Jahr mit Crude des Magens und ein spasmodisch Serum im Geblüt so die Red mit Stiglen. Die Nerven Relag[emant]. TR Prüfet morgens den Mund ausspülen mit Wasser und 10 Tropfen drunder mischen/Panacea glacialis 20 prisa mit Wasser morgens/Pilla Schüppach nach Gebrauch der Panacee zu nän, abends 2, morgens 4.»
- «Soloturn 1. Dez. 1773 F... V... [Ordensschwester] im Kloster St. Josephus, so noch mit Hautschmärtzen und Vabor samt Matikeiten der Glieder und schwacher Magen/Saccula ceph. [zum Auflegen]/Aqua apoplex das Haub zu waschen/Tabl. Blüemlihärtz/Guttae aperid. . abends 9 Tr. in Wasser 1 Stund vor dem Essen/Thee arom. [zum] Tigenier [Déjeuner].»
- «Schwitz 29. Juni 1778 Josef Einhorn mit ein schwach Gedächtnis. Balsam apoplex auf Kopf 7 Tropfen giessen oben/Pulv. ceph./Pulv. Soteria [Hauptbestandteil: Hb. Peganum harmala = Steppenraute; ist ein Bulbocapninähnliches Tremormittel].»
- «24. Juli 1775 Ein Xell von 12 Jahr mit Taubheit/Empl. vesic[atorium] im Genick/ein Aderlass.»
- «Lutern 20. Nov. 1769 ein gehörloser Man/Species ceph./Spir.otic./Pulv.ceph. Empl. vesicator. hinden in das Genick zu setzen/Aderlass an Füssen.»

8.7. Vom Meister empfohlene Heilbäder und Mineralquellen

An dieser Stelle sei auch an die Heilkraft gewöhnlicher *Bäder* und derjenigen der eigentlichen *Heilbäder* erinnert. Schüppach hat sie häufig in seine Verordnungen einbezogen.

Einer 20jährigen Tochter «mit einem schwachen Magen, Vabor und trochen Nerven» hat er am 26. November 1773 empfohlen, morgens nach dem Frühstück noch eine Stunde im Bett zu verbringen und anschliessend ein «Fussbad mit Salz und Wasser» zu nehmen.

Während der warmen Jahreszeit hat er ausgiebig kalte Bäder verschrieben. Einem Postillion namens Penaz aus Murten, der wegen «Blutspeüwen» am 26. Juli 1776 in der Sprechstunde erschienen war, hat er zunächst Medikamente abgegeben, dann einen Aderlass gemacht und zuletzt geraten, «alle Aben in kalt Wasser baden».

Am 16. Juni 1774 waren drei Leute «vom Genfersee» wegen leichter Beschwerden in der Sprechstunde erschienen. Bei allen drei stand am Schlusse des schriftlichen Berichtes der Vermerk «See baden». Ob er dabei jeweils die verschiedenen Vorbehalte Galens gegen kaltes Baden berücksichtigt hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Es würde hier zu weit führen, alle Heilbäder des Emmentales aufzuzählen, welche in den Ordinationsbüchern Erwähnung gefunden haben. *Trinkkuren* mit Wassern bekannter Mineralquellen spielten in des Doktors Verordnungen eine grosse Rolle. Am 15. Juni 1780 riet er einem Kranken, «Ganterischwasser» zu trinken. Es wird sich um Wasser aus dem Schwefelbergbad gehandelt haben. Am 16. Juni 1774 bekam eine Frau «Blusteiwasser» verschrieben und eine andere Frau am gleichen Tage «Wyburg-

badwasser». Es handelte sich um Wässer aus Blumenstein im Gürbetal und Weissenburg im Simmental. Häufig genannt sind die mineralhaltigen Quellen von Tannenbad bei Sumiswald, Enggistein, Gurnigel, Pfäfers und Schinznach. Im Kapitel über die Harnschau sind wir Frau Fels begegnet, welcher eine «blombier[Plombières]-Trinkwasserkur» angeraten war. Mehrmals hat Schüppach Wasser der belgischen Mineralquelle Spa zu Trinkkuren verordnet.

Der Arzneischatz der Ärzte des 18. Jahrhunderts war wegen des grossen Anteils an Heilpflanzen erstaunlich reichhaltig und vielseitig. Er beinhaltete aber auch sehr viele Arzneien von fragwürdigem Werte, welche sich später als unwirksam oder schädlich erwiesen haben. Der Bergdoktor hat seinen Arzneimitteln im Laufe der Jahre zunehmend Pflanzen aus dem Mittelmeergebiet sowie aus Ost- und Westindien beigefügt. Gleichzeitig hat er einzelne chemische Präparationen wie beispielsweise die «Aqua Scherpelette» von den 1770er Jahren an nur noch höchst selten abgegeben. Die «Aqua Scherpelette»²⁵, mit natürlichem Zinkvitriol (Vitriolum album, Brechmittel) als Hauptbestandteil, war noch 1769 eines seiner meistverordneten Medikamente. Das Zincum sulfuricum wurde als später Nachfolger der «Aqua Scherpelette» noch im «Schweizerischen Arzneiverordnungsbüchlein» des Jahres 1943 aufgeführt mit dem Vermerk «Innerlich zu 0,3–0,5 g als Emeticum, selten gebraucht.»

Schüppach hat in seiner Apotheke wirklich aus dem vollen geschöpft. In immer neuen Variationen konnte er seine Heilmittel dem Zustand jedes einzelnen Kranken anpassen. Er hat die drastische Arzneischatzverkleinerung zwischen 1790 und 1800 nicht mehr miterlebt.

8.8. Der Aderlass

Der Aderlass, eines der ältesten Vorbeugungs- und Heilverfahren, hat heute nur noch wenige, bestimmte Indikationen. Michel Schüppach hat recht häufig zur Aderlass-Lanzette gegriffen. Im Herbst 1769 hat er während 3½ Monaten 213 Aderlässe angeordnet oder selbst durchgeführt. Davon entfallen 200 auf das Landvolk und nur 13 auf die Stadtberner, welche zudem fast immer nur ein «Aderlächsi» über sich ergehen lassen mussten. Beim Landvolk halten sich Aderlass und Aderlächsi die Waage. Bei einem Aderlächsi wurden zirka 180 ml²⁶ Blut entnommen; bei einem Aderlass vermutlich die doppelte Menge.

Für die 213 Aderlässe vom Herbst 1769 konnte ich folgende Indikationenliste aufstellen, das heisst unter den Krankheiten, bei welchen Schüppach einen Aderlass für angezeigt fand, machen die nachfolgenden so und so viele Prozent aus:

- | | |
|--|------|
| - Erkrankungen der Atmungsorgane | 30 % |
| Bei den alten Griechen und Römern stand die Pleuritis an 1. Stelle unter den Aderlass-Indikationen | |
| - Hautleiden aller Art | 12 % |
| - Rheumatischer Formenkreis | 10 % |
| - Zu schwache Menstruationen | 8 % |
| - Magen-Darm-Krankheiten | 6 % |

- Kopfschmerzen, Schwindel	6 %
- «Verstopfung der Niere»	5 %
- Leberkrankheiten	5 %
- Malum hypochondriacum	3 %
- Harninfekte, Gravidität, Herzkrankheiten und andere Indikationen, mit je 1%	15 %

Bei Apoplexie (Schlaganfall) hat er nach meinen Untersuchungen nie zur Ader gelassen. Wahrscheinlich hat er nicht alle Aderlässe selbst durchgeführt. Am 25. und 30. November 1769 war ein Patient aus Langnau, dessen Name nicht aufgeschrieben ist, wegen «Arthritis vagans und Erkältung» in der Sprechstunde. Das erste Mal wird er uns als «des Aderlassers Tochtermann» und bei der zweiten Konsultation als «des Schröpfers Tochtermann» vorgestellt. An die Aderlasstafeln in den sogenannten Judentkalendern, in welchen – in Abhängigkeit vom Stande der Sonne, des Mondes und der sieben Planeten – zwischen besten, sehr guten, guten, mittelmässigen, bösen und gar bösen Aderlasstagen unterschieden worden ist, hat sich Schüppach nicht gehalten. Er hat oft während Wochen täglich Aderlässe für nützlich erachtet.

9. Die Ordinationsbücher Michel Schüppachs und seiner Nachfolger

In den Ordinationsbüchern, welche früher «Consultationsbücher» und später, das heisst noch zu Beginn unseres Jahrhunderts, «Praxistagebücher» oder «Praxisjournale» genannt wurden, hat Michel Schüppach seit dem Jahre 1768 bis zu seinem Tode täglich fortlaufend seine Patienten der Reihe nach handschriftlich eingetragen. In den letzten Jahren vor seinem Tode hat er diese Konsultationsberichte immer häufiger seinen Nachfolgern während der Sprechstunde diktiert; entweder seinem Schwiegersohn Johann Friedrich Brom oder dessen Schwiegersohn Andreas Schneider. Im Jahre 1790 hat irgend jemand eine Liste der damals bekannten und der schon verschwundenen Ordinationsbücher aufgestellt. Diese Liste oder eine Abschrift davon ist später einmal in dasjenige Ordinationsbuch eingeklebt worden, welches die Einträge vom 9. April 1773 bis zum 13. Juni 1773 umfasst. Es wird heute als Band B XI 329 der Abteilung Sanitätswesen im Staatsarchiv des Kantons Bern aufbewahrt. Einige wenige dieser Bücher, welche schon im Jahre 1790 als verschwunden galten, sind inzwischen glücklicherweise wieder zum Vorschein gekommen. Der Verfasser dieser Studie hat hauptsächlich deshalb eine neue Zeittafel mit den wichtigsten Angaben über die Ordinationsbücher zusammengestellt. Er möchte damit das Interesse der Leser auf diese wertvollen Dokumente lenken und hofft, dass dadurch das eine oder andere verloren geglaubte Buch den Weg in eines der erwähnten Archive finden wird oder wenigstens als Privatbesitz der Forschung zur Verfügung gestellt werden kann, eventuell als Kopie. Am 24. Februar 1797 ist der Chirurgus Johann Friedrich Brom gestorben. Von da an ist in den Büchern nur noch die Handschrift des Wundarztes Andreas Schneider zu sehen. Mit dem Tode des letzteren am 3. Oktober 1806 ist die für Langnau sehr ruhmreiche Ära handwerklicher Heilkunst zu Ende gegangen. Die Ordinationsbücher Broms und Schneiders werden mit Recht gemeinsam mit denjenigen ihres grossen